

DZC

FREIKÖRPERKULTUR LEBENSREFORM

Arbeitskreis
FREIWERK

Geschäftsstelle: Bernhard Backhaus
Berlin-Neukölln, Hohenzollernplatz
Postscheckkonto: Berlin 2124



RFK

OFFIZIELLES
ORGAN DES
REICHSVERBANDES FÜR
FREIKÖRPERKULTUR ^{EV}

VERLAGSORT BERLIN

PREIS 60 PFG

TRÜMPER

SEPTEMBER 1933



Aufn. B. Riebicke, Berlin-Charlottenburg

„— — war die Herbheit dieser nackten Menschen eine bewußt betonte Zurückhaltung, weil sie sich selbst noch nicht restlos trauten, obwohl sie sich restlos entkleidet hatten? Vielleicht, weil sich aus einem herzlicheren Ton doch am Ende Erotik in irgendeiner Form entwickeln könnte? Ging schließlich vielleicht jeder seinen eigenen Weg?“ — „— — Jemand redete mich mit ‚Sie‘ an — da schämte ich mich abermals — —.“

Viele Fragen — und doch glaube ich, daß die lichtesten unter uns Lichtmenschen schweigend überzeugt wurden. Ihr Weg zur Körperfreiheit ging über Naturpfade durch Ried und Heide, über ein mehr oder weniger langes Waldläuferleben jenseits aller Theorie. Da fällt schon Verschiedenes ganz von selbst ab ohne viel Gerede. Alles, was die Zivilisation vor die Freikörperkultur geschaltet hat an Steinpflaster, Schlips, Kragen, Mauern physischer und konventioneller Art, steifen Bewegungen, Rauch, Bierdunst — alles das braucht man nicht mehr mit großer Geste abzulehnen, es verliert sich von selbst. So wird das Bekenntnis zur Nacktheit nur noch ein folgerichtiges Ergebnis, eine Selbstverständlichkeit, eine Offenbarung. Es war im Gegensatz zu der oben angeführten Umschaltung eine Wandlung, die sich hier vollzogen hatte. Wir haben aus der Nacktheit eine Tat gemacht, die ein Gefühl der Leere entstehen läßt. Der Einsatz der Tat aber vollzieht

sich erst, wenn uns Widerstände entgegentreten. Mit einer Naturreligion (= Natur-Rückverbindung) und einer Bindung von Mensch zu Mensch im Rücken kämpft sich's leichter! Wir brauchen über alle Lebensäußerungen, wie Sport, Spiel und Gymnastik, hinweg in uns selbst und innerhalb der Bewegung eine innere Geschlossenheit, die wir uns erwandern müssen.

Schafft also Fahrtengruppen, Vortrupps für das Geländeleben, Vortrupps auch für die geistige Verteidigung unserer Idee. Der Mensch, der als Suchender zu uns kommt, hat einen Anspruch auf Gemeinschaft, auf Einfühlung in das Naturgeschehen. Vor mir liegt ein Buch „Deutsche Wanderkunde“ (Verlag Wilhelm Limpert, Dresden), dessen Verfasser, Emil Schulten, in unsern Reihen steht. Es ist ein Wegweiser in das Naturerleben von seltener Eindringlichkeit in bezug auf Sachkunde und ideeller Tiefe. Es sollte zumindest im Besitze einer jeden Gruppe sein. — Die Zeit ist reif, der Sommer fährt dahin. Wandern ist ein wesentlicher Teil, wenn nicht die Grundlage der Lebensreform. Wer natürlich leben will, muß zumindest erst die Natur schauen und erkennen gelernt haben. Wir stehen also noch am Anfang aller Lebensreform, die kein Zustand, keine neue Lebensform von Edelmenschen, sondern mehr Wille und Weg zu neuem Leben ist.



Lichtbünde ohne Land!

Von Reinhold Hülsen,
Bundesleiter der Heim-Land-Bewegung,
Berlin-Steglitz

Gibt es denn so etwas? Ja! Leider gibt es Bünde, die gar kein Land haben. Nur es herrscht wenig Klarheit unter den Mitgliedern, wenn man sie fragt, ob sie das Land haben, wer es „hat“, wer es in seinem wirklichen Eigentum oder in tatsächlichem Besitz hat. Denn juristisch klar: Den Besitz einer Sache erwirbt, wer über sie tatsächliche Gewalt erlangt (§ 854 des Bürgerlichen Gesetzbuches); endet sie — abgesehen von vorübergehender Ausübungshinderung —, dann endet der Besitz. Eigentum geht weiter (§ 903), aber der Eigentümer eines Grundstücks muß im Grundbuch eingetragen sein (§ 873), seine Hypothekengläubiger auch, die ihm alles wegnehmen können samt allen, auch fremden Gebäuden, weil die als Zubehör mithaften. Was dann? Unser angeblich deutsches Recht ist zu sehr mit Formalien und mit brutalen römischen Rechtsbegriffen vermanscht. Man muß dazu mehr als fünf Sinne haben.

Wie steht es bei den Lichtbünden mit dem Eigentum, mit gültig geschlossenen und gesicherten Pachtrenten, mit vernünftiger Pachtweise, Ablaufs- und Kündigungszeit usw.? Das wäre wohl wert, einmal durch eine Umfrage vom RFK klargestellt zu werden. Es wäre für alle von Nutzen.

Lichtbünde ohne Land sind undenkbar! Lichtbünde brauchen Land, gesichertes Land, und zwar in ihren eigenen Händen, und so, daß sie nicht riskieren, eines Tages einfach mir nichts dir nichts aufzufliegen. Die Mitglieder persönlich müssen dessen auch sicher sein, besonders wenn (oder weil) sie mit eigenen Leistungen (in Arbeit oder Geldeswert) beispringen sollen. Um so mehr Menschen werden dann ihre Lebensreform betätigen, ja zu eigener und anderer Freude Blumen, Büsche, Bäume, Lauben anbringen — und

dafür einen Obolus geben, der die bündische Aktionskraft hebt. In sachlicher Begrenzung können solche schönen Anlagen sogar die leidige Geldfrage lösen helfen. Die Linie dafür läßt sich allgemein noch erweitern. Beispiele aus andern lebensreformerischen Kulturgebieten bezeugen es.

Die Bewegung braucht Stoßkraft und Abwehrkräfte, und sie muß sie sogar noch stark vermehren! Will sie weiter die Lebensreform erfassen, will sie Allgemeingeltung gewinnen, dann wohlan: sie ist unlöslich mit der Landfrage verbunden, sie muß allgemein sich stärken in der Richtung auf das Ziel: in kraftvoller Betätigung allseitiger Lebensreform ihre Gelände möglichst im Eigentum der Bünde zu haben, mindestens aber in einem Besitzrecht, das über einfache Pachtung hinausgeht und schließlich zu wirklichem Eigentum führt; auch damit in allen geeigneten Fällen höhere Nutzung und evtl. Beleihung möglich ist, wie sie manche andere Bewegung zu hohem Aufschwung brachte.

Da ist eine geeignete Rechtsform auch das „Erbbaurecht“, d. i. das in England mehr gebräuchliche veräußerliche und vererbliche Recht, auf einem fremden Grundstück ein Bauwerk zu haben. Man hat dann das Grundstück nicht gegen Bezahlung in sein Eigentum genommen, sondern nur ein solches Recht, meist auf 60, 80, 100 Jahre, gegen eine jährliche Zahlung, Erbbauzins genannt.

Als junger Mensch in Frankfurt a. M. rief ich einmal eine Baugenossenschaft auf, und diese wurde mittels großer Erbbaurechtsverträge die privatrechtliche Trägerin der kommunalen Bodenpolitik dort. Es wurden dabei hunderttausende Landkaufgelder erübrigt. Das Erbbaurecht ist be-

Unsere Heidefahrt!

Von einem jungen Bunzlauer.

Rrrr . . . $\frac{1}{2}$ 5 Uhr! Der Wecker raste unbarmherzig. Ich gab mir einen Ruck, sprang aus dem Bett und öffnete das Fenster. Golden flutete die Morgensonne ins Zimmer. Herrlich lag der lange Tag vor mir. In allen Gliedern kribbelte es mir vor Freude. „Mutter, schnell meine Hosen. Mutter, gib mir schnell zu essen.“ Während Mutter das Frühstück zubereitete, packte ich den Rucksack. Auch die Badehose kam zum Schein des Gerechten mit hinein. Die Treppe hinunter. Ich pfiff ein Liedel, und in wenigen Minuten war ich auf dem Bahnhof. Donnerwetter, wer steht denn da schon! Die Gretel und der Fritzel natürlich. Die Gre-



der Fritzel natürlich. Die Gretel ganz zünftig mit Fahrtenreif, Wanderkleid und Bundschuhen; der Fritzel mit der Windjacke. Nun hielten wir nach den anderen Ausschau. Ein paar Mal kam der Paul Golick schon angerannt, aber er war es niemals. (Die Gretel hatte sich bloß verguckt.) Bis er wirklich kam und mit ihm die anderen, die Selma, die Hilde, der Paul und der Alfred. Unser Zug brachte uns dann nach Kohlfurt. Dort erwarteten wir den Herbert Becker, den „Moiserich“ (aus Görlitz-Mois), eine nette Gurke, der unsere Lachmuskeln stets in Bewegung hielt. (Nebenbei: dieser Bericht ist nur für Zünftige und stilistisch rein empfindende Menschen geschrieben!) Nun begann die eigentliche Heidefahrt. Unseren Weg kannten wir schon, denn wir fahren jedes Jahr in die Heide. Lustig schmetterten wir ein Lied nach dem anderen in den jungen Morgen. Ich lief immer ungefähr hundert Schritt der Horde voraus. Etwas Großes, Schönes zog mich an. (Vielleicht mochte dieses wunderbar Schöne gar nicht mehr vorhanden sein.) Es war — ein alter, lehmbeschmutzter Kahn irgendwo im Schilfe eines großen, schlammigen Teiches. — „He, Helmut, was rennst Du denn so!“ „Laß ihn nur laufen, er wird bald schlapp machen!“ Hin und wieder blieb ich stehen, bis die anderen heran waren. Wir tippelten weiter und weiter, bis es vor uns in tausend Silberfarben glitzerte und gleißte, eine große Wasserfläche, der Wohlen. Nicht unser Ziel, sondern der erste Ruheplatz. Auf einer Landzunge ließen wir uns nieder, wo die erste Schwarzbrottschnitte verzehrt und der gute Feld-, Wald- und Wiesentee (D. R. G. M.) getrunken wurde. Nach diesem zünftigen Frühstück konnten wir uns ein erfrischendes Bad in den Fluten des Wohlens nicht versagen. Gedacht, getan. Wir, der „Moiserich“ und ich, natürlich auch der kleine Fritzel, zogen uns aus. Der Fritzel machte zuerst den Versuch, ins Wasser zu gehen. Aber er zog doch etwas die Füße hoch, als sei er in etwas Unange-

nehmes getreten. Aber schließlich faßten wir doch Mut (zumal uns die Mädels beobachteten) und schwammen ein ganzes Stück hinaus in den See. Denn für den Jungen ist es unwürdig, sich des Wassers zu scheuen, wie es ebenso unwürdig für ein Mädel ist, wenn es dem Jungen kein Rosmarin pflücken will (dabei will ich aber niemandem auf die Zehen getreten haben). Als wir aus dem Wasser herauskamen, konnten wir die höchst interessante Wahrnehmung machen, daß es zwar beim Ansehen rein bleibt, bei näherer Bekanntschaft aber färbt es sich in eine trübe Tunke, die am Körper Spuren hinterläßt. Bei unserem Bober ist dies nicht der Fall. Wir zogen uns an und brachen von neuem auf. Nun folgte eine lange Fahrt durch Wälder und Wiesen, an Teichen und Seen vorbei. Der Fritzel trug auf dieser Wanderung als Bekleidung nur seine Hosen, die er schließlich auch auszog und über den Arm hängte. Die Gretel und die Hilde liefen jetzt immer voraus. Irgend etwas zog sie scheinbar an, vielleicht — „mein“ Kahn. Wir begegneten inzwischen noch zwei Störchen und einem Kranich. Die beiden Mädels liefen indes immer schneller und schneller, bis die Hütte, unser Ziel, in Sicht war. Jene Hütte an dem großen Teich mit dem einsamen Kahn. Ob er noch da sein mochte? Oh, welche Freude, es waren ihrer zwei! Das Ausziehen ging aber nun so schnell vor sich, daß wir bestimmt einen Rekord im Kleiderausziehen aufgestellt haben. (Ob man einen solchen Rekord auch in die Zeitung gesetzt hätte?) Dann sprangen wir in den Kahn und stießen mit der langen Stange vom Ufer ab. Das Wasser spritzte am Bug hoch auf. So ein Tempo hatten wir, als ging's um das blaue Band. Anschließend fanden dann Vergnügungsfahrten statt, die etwas ruhiger verliefen. Oh, dem elenden Wicht, den es da nicht überkommt, all' seine Hüllen von sich zu werfen und sich wieder mit Mutter Natur zu versöhnen, die